Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

11.3.1886 (No. 30)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000460

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 30. Donnerstag, den 11. März. 1886.

Tages-Uebersicht.

Die Kommission des Reichstags zur Beratung der Branntweinmonopolvorlagen wird erst nach der Mittwochssitzung gewählt werden. Inzwischen ist die Erwartung, daß es dieser Kommission gelingen werde, sich über eine anderweitige höhere Besteuerung des Branntweins nach Ablehnung des Monopols zu verständigen, erheblich erschüttert worden, nachdem zunächst Herr Windthorst und dann Frhr. v. Hüne selbst in persönlichen Bemerkungen gegen die Unterstellung protestiert haben, als ob die Erklärung Hüne's zu Gunsten einer Konsumsteuer unter Beibehaltung der Maischraumsteuer einen bindenden Charakter hätte. In dieser Beziehung haben offenbar im Schooße des Centrums verschiedene Strömungen bestanden und bestehen vielleicht auch noch. Die Agrarier legen selbstverständlich den Nachdruck darauf, daß bei dieser Steuerreform eine erhebliche Erhöhung der Exportvergütung stattfinde, wie solche auch der vorjährige Antrag des Abg. v. Uhden in Aussicht nahm. Es wurde damals eine geringe Erhöhung der Maischraumsteuer für die größeren Brennereien und die Erhöhung der Exportvergütung um 5 Mk. — von 16 auf 21 Mk. — in Vorschlag gebracht. Wenn es den Interessenten gelänge, unter Betonung der Notlage des Brennereigerwerbes auch nur diese Anträge durchzusetzen, so würden sie sich wahrscheinlich mit dem Rest der Steuerreform leicht abfinden.

Die Reichstagskommission für das Sozialistengesetz hat am Sonnabend die erste Beratung des Gesetzentwurfes beendigt und die zu den einzelnen Paragraphen gestellten Abänderungsanträge Windthorst's mit großer Majorität angenommen, darunter auch den, den sog. kleinen Belagerungszustand nur für die Stadt Berlin und den Umkreis bis dreißig Kilometer zulässig zu erklären und die Dauer der Giltigkeit des Gesetzes bis zum 30. Sept. 1888 festzusetzen.

Ueber das angeblich große Geldbedürfnis des Reiches, welches durch erhöhte Branntweinsteuern gedeckt werden soll, schreibt Theodor Barth in der „Nation": Man hat dadurch, daß man jahrelang das Reich in der dankbaren Rolle des steuerpolitischen Weihnachtsmannes auftreten ließ, Hoffnungen und Begierden bei den Einzelstaaten, bei Gemeinden, bei Berufsständen und bei einzelnen Individuen wachgerufen, deren Realisierung selbst in einem bescheidenen Maße sich von Jahr zu Jahr unmöglicher erweist. Man hat endlich durch fleißige Ausbreitung protektionistischer und sozialistischer Lehren die Massen planmäßig daran gewöhnt, alles Heil vom Staate zu erwarten. Daß nach solchen Erfolgen einer „weitschauenden" Politik die Entrepreneurs du succès dramatique den dringenden Wunsch haben, sich durch einen großen Erfolg aus allen finanziellen Schwierigkeiten zu befreien und durch das Arrangement eines glänzenden Goldregens den beifälligen Schluß eines wirtschaftspolitischen Schauspiels herbeizuführen, in dessen letzten Akten die Zuschauer bereits anfingen, sehr ungeduldig zu werden — das ist begreiflich. Das Unglück ist nur, daß die Zuschauer den Goldregen erst erblicken werden, wenn sie vorher an der Kasse die Auslagen für denselben entrichtet haben. Davor scheuen dieselben einstweilen noch zurück und deshalb bleibt die glänzende Schlußnummer des Programms bis auf weiteres nur — angekündigt.

Dem Geschäftsbericht des Posener Hilfskomitees für die Ausgewiesenen ist zu entnehmen, daß die Zahl der von der Ausweisungsordre betroffenen russischen und österreichischen Unterthanen sich in der letzten Zeit wesentlich vermehrt hat. In diesen Tagen hat das Komitee einigen siebzig Ausgewiesenen die Mittel zur Reise über die Grenze gewährt. Täglich treffen viele Bittgesuche von Ausgewiesenen, darunter zahlreiche von Personen jüdischer Religion, ein. Die Ausweisungen bringen auch den Berliner Geschäftsleuten großen Schaden. Namentlich in Posen, Thorn und Bromberg kracht es an allen Ecken. Akkorde werden nur in den seltensten Fällen bewilligt, und so folgt ein Konkurs dem anderen. Die Berliner Kaufleute haben sich nach der „Freien Ztg." bereits zusammengethan, um gemeinsame Erkundigungen darüber einzuziehen, welche Geschäftsleute in jenen Gegenden aus Polen stammen. Am 4. d. wurde ein Bäckergeselle, welcher aus dem Gouvernement Kalisch nach Preußen gekommen war, sich vor 12 Jahren in Posen niedergelassen und vor einiger Zeit den Ausweisungsbefehl erhalten hatte, als er mit seiner zahlreichen Familie über Alexandrowo nach Warschau reisen wollte, von der russischen Behörde in Alexandrowo zurückgewiesen, weil er nur ein Attest von der königl. Polizeidirektion zu Posen, in welchem angegeben war, daß er ausgewiesen sei, bei sich hatte.

Von offizieller Stelle wird das Folgende bekannt gemacht: Die deutschen Behörden, und namentlich das Auswärtige Amt, erhalten aus den verschiedensten Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande fortgesetzt zahlreiche Gesuche um Anstellung, Verwendung und Ansiedelung in den unter deutschem Schutze stehenden überseeischen Gebieten, um kostenfreie Beförderung nach denselben, um Zulassung zum Militärdienst daselbst, sowie um Belehrung und Auskunftserteilung über die dortigen Verhältnisse. Es ist daher wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß das Reich Stellen in den Schutzgebieten nicht mehr zu vergeben hat, und daß Unterstützungen an Auswanderer um so weniger gewährt werden können, als überhaupt nicht die Absicht besteht, eine Auswanderung nach jenen Gebieten zu lenken. Auch steht in den Kolonien kein Militär und bietet sich daher auch keine Gelegenheit, daselbst der Militärpflicht zu genügen. Die Behörden befinden sich somit nicht in der Lage, den Gesuchen der erwähnten Art irgend welche Folge zu geben, und können sich auch nicht auf eine Korrespondenz mit den zahlreichen Gesuchstellern einlassen.

Beim Herannahen des Frühlings pflegt man alljährlich den militärischen Vorkehrungen der russischen Armeeverwaltung längs der westlichen Grenze eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei oft unwesentliche, periodisch wiederkehrende und normalmäßig getroffene Verfügungen zu der ungebührlichen Bedeutung außerordentlicher Maßnahmen aufgebauscht werden. Auch jetzt beginnen derlei Gerüchte in der Luft zu schwirren, ihre Begründung ist aber keine bessere als in den Vorjahren. Das Thatsächliche reduziert sich, wie man der „Pol. Korr." aus Warschau schreibt, auf das rasche Fortschreiten der Arbeiten, welche schon seit geraumer Zeit an den Fortifikationen bei Dubno gemacht werden. Die Erdarbeiten werden daselbst eifrig fortgeführt und sind schon teilweise (an der östlichen Seite) in fertigem Zustande. Außerdem wird unter militär-technischer Leitung an dem Baue einer ca. 50 Werst langen Chaussee gearbeitet, welche die strategisch wichtigen Punkte Dubno-Luck zu verbinden hat und beim Anbruch des Frühjahrs dem Verkehre übergeben werden soll.

Der „Reichsanzeiger" meldet, daß, nachdem der ermländische Bischofsstuhl durch die mit Zustimmung der Regierung erfolgte Ernennung des Bischofs Krementz zum Erzbischof von Köln erledigt ist, das Domkapitel Frauenburg den Generalvikar Thiel zum Bischof gewählt hat. Thiel habe durch ein Papstbreve vom 12. Februar die Bestätigung zur Ausübung des Bischofsamtes erhalten. Der Kaiser habe Thiel durch eine Urkunde vom 2. März die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Bischof von Ermland erteilt.

Wie der „Kuryer Poznanski" laut einem Posener Telegramm der „Nordd. Allg. Ztg." meldet, ist das Ernennungsbreve für den Erzbischof Dinder am 3. d. M vom Papst unterzeichnet und bereits von Rom nach Königsberg abgegangen. Die Konsekration des neuen Erzbischofs wird in Frauenburg stattfinden. Der Ankunft desselben in Posen sieht man in einigen Wochen entgegen. Außerdem veröffentlicht der „Kuryer" einen Abschiedsbrief des Kardinals Ledochowski an die Diözesanen und kündigt eine Provinzialversammlung an, um eine an den Kardinal zu sendende Adresse und Deputation zu beschließen.

Die Hauptstadt des Elsaß ist dreizehn Jahre ununterbrochen ohne Gemeinderat gewesen. Es war dies die Folge einer Erklärung des damaligen Bürgermeisters Lauth, er bleibe nur in Straßburg, um die Rückkehr der Franzosen abwarten, und des Protestes des Straßburger Gemeinderats gegen die Absetzung dieses chauvinistischen Bürgermeisters. Alle Versuche der Regierung, die leitenden Persönlichkeiten Straßburgs

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Hier das mittelste Fach des Schrankes! Es waren ihrer fünf; oben zwei und unten zwei — somit das hier, das mittelste, da war kein Zweifel. Kurt räumte die Bücher in den goldverzierten Maroquin-Bänden heraus — er fieberte dabei! Jetzt war das Fach leer — dort die Hinterwand! Wo faßt man sie an, um sie herauszuheben — da ist kein Griff, kein Kopf, nichts was darauf deutet, daß das Brett zu etwas anderem denn als harmlose Rückwand des Schrankes diene! Aber wozu lange suchen! Kurt griff wieder zu seinem Meißel, den er in die obere Fuge des Brettes zwängte — und siehe da, es löste sich ganz leicht, er nahm es heraus. Dahinter eine geräumige Vertiefung in der Mauer — anscheinend leer, aber der Boden der kleinen Höhe liegt tiefer als der Boden des Faches. Kurt langt mit dem Arm über das leere Bücherbrett hinweg, in das Loch hinein — und richtig, das Loch ist ganz flach, er fühlt einen kleinen metallenen Kasten, der dort steht, er ergreift ihn, zieht ihn heraus — Triumph, Triumph, es ist eine kleine, eiserne Kassette, nicht schwerer als das Gewicht ihres Metalles — sie muß leer sein oder ganz leichte Gegenstände enthalten — Papiere!

Er stellt das Kästchen auf das leere Bücherbrett, ein spitzer Stahl, den er hervorgezogen, schiebt sich in das Schlüsselloch und wechselt jeweilig ab mit dem Meißel, dessen Scheide sich in die Fuge des Deckels zu zwingen sucht. Kurt konnte ja auch fliehen mit dem Kästchen und es mit Muße in der sicheren Ungestörtheit seines Zimmers öffnen oder sprengen. Aber er darf nicht fort von hier, ohne sich überzeugt zu haben, daß das Gesuchte sich auch wirklich in dem Kästchen befindet. Eine Enttäuschung später wäre unmöglich — morgen wird man den Einbruch entdecken, dann wird man vorsorgen!

Aber das kleine Schloß einer kleinen Kassette ist doch am Ende kein Felsblock, gegen die Kraft von Menschenhänden nichts vermag. Ein Weilchen hatte sich das kleine Schloß tapfer gewehrt und Stand gehalten; dann hatte es sich ängstlich in allen Teilen verbogen, hatte noch einmal wehmütig leise aufgekreischt und den Deckel fahren lassen, der unter Kurts Meißel auflog. Ein Schriftstück lag in dem Kästchen, mit zitternden Händen riß Kurt es heraus und entfaltete es. Ein einziger Blick genügte — es war das gesuchte Dokument, der geheime Nachtrag zu dem Testament des Grafen Heinrich.

„Die Testamentklauseln, das Kodicill!" — stieß er keuchend hervor. — „Gewonnen, gewonnen — ich bin Sieger!"

„Fehlgeschlagen!" — sagte eine tiefe, ruhige, laute Stimme hinter ihm.

„Hölle und Donner, was ist das?" — schrie Kurt und fuhr herum. Vor ihm inmitten des Gemachs stand eine hohe Männergestalt, in einem weiten dunklen Mantel gehüllt, den Kopf mit dem kurzen schwarzen Lockenhaar unbedeckt, eine braune Flormaske auf dem Gesicht — der Magier Signor Domino!

„Er!" — keuchte Kurt, fast erstaunt unter der Wucht des Momentes. — „Der Magier..." — Die Sprache versagte ihm.

„Derselbe!" — ertönte es von der tiefen, ruhigen Stimme des Verhüllten zurück. — „Ein unerwarteter Besuch, denke ich."

„Wie kommen Sie hierher, was wollen Sie?" — keuchte Kurt. Seine Hand ließ das errungene Dokument leise auf den Tisch niedergleiten, verstohlen tastete sie umher nach dem Brecheisen, das in der Nähe liegen mußte.

„Wie ich kam, was ich will — Sie werden es hören" — sagte der Vermummte ruhig, ohne die Bewegungen Kurts zu beachten. — „Sie sollen klar sehen, sehr klar! Auch in mir. Sie kennen mich noch unter anderem Namen, als dem des Magiers, den Sie genannt. Sehen Sie her!" — Die Stimme hatte bei den letzten Worten plötzlich einen anderen Klang angenommen, sie sprach plötzlich mit einem besonderen, Kurt wohlbekannten fremdländischen Accent, der Mantel fiel, von dem Vermummten zurückgeworfen, herab, die Hand des Mannes nahm die Maske von seinem Gesicht, und Oberst Gomez stand vor Kurt, ruhig, stolz aufgerichtet, in seinem wohlbekannten, eigenartigen Habit, in der Rechten nachlässig einen sechsläufigen Revolver haltend, der seine Mündung wie zufällig gegen Kurt kehrte. Die schon vorher von Curt vollständig geöffnete Blentlaterne erleuchtete dieses Teil des Gemaches hell und ließ ihr Licht voll auf die Szene fallen. Kurt zog, angesichts des Revolvers, dessen Lauf im Schein des Lichtes funkelte, die Hand von dem erfaßten Brecheisen zurück, und trat die Arme verschränkend, einen Schritt von dem Arsenal seiner spitzen Gerätschaften auf dem Tisch hinweg.

Gomez nickte befriedigt und schob den Revolver in die Seitentasche seines Jacquets, aus welcher der Griff der Waffe, sehr schnell zum Gebrauch bereit, hervorsah.

„Sie scheinen von der Identität des Oberst Gomez mit Signor Domino nicht sonderlich überrascht zu sein" — sagte er. — „Natürlich! Einem Manne von Ihrem Scharfsinne konnte die Zusammengehörigkeit beider Personen nicht entgangen sein, und ihre Identität mit einander kann höchstens noch einen Effekt der Würdigung meiner schauspielerischen Tüchtigkeit haben. Ich bin nicht nur Magier, Taschenspieler, Kunstreiter und Verfasser einiger nicht ohne Beifall aufgenommener Werke über vergleichende Sprachforschungen, mein Herr, sondern ich habe auch die Kunst des Bauchredens mit Gründlichkeit studiert und erfolgreich ausgeführt. Hatte ich auch bei meinen hiesigen Leistungen nicht Gelegenheit, sie in Anwendung zu bringen, so kam sie mir doch zu Statten durch die nicht unbedeutende Gewandtheit in der Veränderung der Stimme, die ich mir durch sie angeeignet."

„Wozu dies Alles? Was wollen Sie von mir?" — warf Kurt hin.

„Sie erinnern sich, daß Sie vergessen haben, jenes Dokument dort einzustecken, das Ihnen so viele Mühe gemacht, und welches Sie jetzt so unvorsichtig dort auf dem Tische liegen lassen. Der Nachtrag zu dem Testament des Grafen Heinrich, das Kodicill, welches die Gräfin Ala in den Stand setzt, das Allodialvermögen als Erb-

---

Des Bußtages wegen erscheint die nächste Nummer am Sonnabend Morgen.

Landesbibliothek Oldenburg

bewegen, die vollzogenen Thatsachen an-
ten, waren bisher an der Unversöhnlichkeit
en gescheitert. Jetzt hat nun der elsässische
sausschuß die Regierung ersucht, bei den
rstehenden allgemeinen Gemeinderatswahlen
ch für die Stadt Straßburg die Wahl des
Gemeinderats anzuordnen. Die Regierung ver-
hielt sich reserviert. Staatssekretär v. Hofmann
erklärte, die Regierung werde keinen Entschluß
fassen vor dem Abschluß vertraulicher Mitteilun-
gen, aus denen sich zu ergeben habe, ob das
wahrscheinliche Ergebnis der Wahlen ein derartig-
ges sein werde, daß sich nicht schon nach einigen
Wochen eine Auflösung des neugewählten Ge-
meinderates als notwendig erwiese.

Der des Landesverrats verdächtige Redakteur Prohl ist am Montag Abend von Kiel zunächst nach Berlin abgeführt worden. Die gleichfalls verhaftet gewesene Frau Bröckel ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Die Berichte über das Befinden des Kaisers lassen noch immer zu wünschen übrig. Seine Majestät erledigt zwar im Laufe des Tages die laufenden Regierungsschäfte und erteilt in gewohnter Weise Audienzen, doch leidet er namentlich nachts noch an rheumatischen Schmerzen. — Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Der Gesundheitszustand des Reichskanzlers hat sich leider wieder verschlechtert; die rheumatischen Schmerzen haben sich erheblich verschärft, was, wie es scheint, darauf zurückzuführen ist, daß Fürst Bismarck gegen den ärztlichen Rat sein Stimmorgan einer zu großen Anstrengung ausgesetzt hat.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich gegen die in der Presse ausgesprochene Erwartung bezüglich der Beteiligung des Reichskanzlers an den Kommissionsberatungen über die Monopolvorlage. Der Zweck der Beteiligung des Reichskanzlers könne nicht sein, verschiedene für die Branntweinbesteuerung vorgebrachte Ideen in einen neuen Gesetzentwurf zu fassen. Der Kanzler sei durch die Entschließungen des Bundesrats an die Monopolvorlage gebunden und erst nach ihrer Ablehnung könne die Frage, ob eine neue Besteuerung des Branntweins von Reichswegen, oder eine Besteuerung in den einzelnen Bundesstaaten, in Angriff genommen werden. Da der Kanzler an dem Monopol als an der richtigsten Form der Branntweinbesteuerung festhalte, so liege kein vernünftiger Grund vor, daß derselbe der Kommissionsberatung beiwohne, da ein Erfolg der Vorlage ausgeschlossen sei. Auch sei die Frage betreffs der Teilnahme des Reichskanzlers bereits entschieden. — Bekanntlich ließ Fürst Bismarck erst am Sonnabend im Reichstag erklären, daß er in den Kommissionssitzungen seine Ansichten äußern werde und der Abg. Windthorst motivierte seine Zustimmung zur Kommissionsberathung ausdrücklich damit, daß er dem Reichskanzler Gelegenheit geben wolle, sich über das Monopol zu äußern.

Die für Sonntag in England angekündigten sozialischen Versammlungen sind ziemlich harmlos verlaufen. Der auf den Clerkenwell-Platz in London einberufenen Versammlung wohnten nur etwa 100 Personen bei, welche sich darauf beschränkten, die Reden der Sozialisten anzuhören; irgend welche öffentliche Kundgebung fand nicht statt. Die von den sozialdemokratischen Vereinen in Manchester und Salford einberufene Versammlung war nach einem Wolffschen Telegramm aus London von etwa 5000 Personen besucht; die dabei gehaltenen Reden waren gemäßigt und ruhig, es wurden mehrere Resolutionen auf Beschaffung von Arbeit für diejenigen, welche wegen Mangels an Arbeit Hunger leiden, sowie auf Ausführung von öffentlichen Arbeiten, welche den dabei Beschäftigten einen für ihren Lebensunterhalt ausreichenden Lohn gewähren, angenommen. Nach Annahme dieser Resolutionen ging die Versammlung, ohne jede Störung der öffentlichen Ordnung, ruhig auseinander. — Die Not unter den Arbeitslosen nimmt bei der grimmigen Kälte immer noch zu, da die Witterung manche Arbeiten, welche bei günstigerem Wetter wohl noch hätten ausgeführt werden können, verhindert. Dabei fließen die Gaben für den Mansionhousefond jetzt nur noch sehr langsam, denn in voriger Woche sind kaum 2000 £ eingegangen, und die Gesamtsumme betrug am Donnerstag Abend nur etwa 67 000 £ gegen 65 000 £ in der Woche vorher. Von dieser Summe sind bereits etwa 50 000 £ unter die Arbeitslosen verteilt worden. In den Provinzen ist die Not nicht weniger groß wie in London. In Liverpool ist die Zahl der Arbeitslosen durch eine große Menge beschäftigungsloser Matrosen vermehrt worden. Der Umstand, daß die Schiffseigner ausländischen Matrosen den Vorzug geben, weil dieselben billiger arbeiten und dem Trunke weniger ergeben sind als die englischen Seeleute, erschwert das Uebel.

Gladstone scheint an seiner Politik des Rückzugs aus Egypten nach wie vor festzuhalten. Den Londoner „Daily News“ wird aus Kairo vom Sonntag telegraphiert, daß der englische Delegierte Drummond Wolff Instruktionen erhalten habe, Wady Halfa als Grenze Egyptens und die Ersetzung der dort stehenden englischen Truppen durch egyptische vorzuschlagen. Erstere sollen so bald als thunlich nach Unter-Egypten zurückkehren. Der Vorschlag, Dongola wieder zu besetzen, solle nicht erörtert werden.

Der französische Kriegsminister, General Boulanger, kündigte am Sonnabend in einer Ministerratssitzung an, daß er binnen kurzem einen Gesetzentwurf zur Unterdrückung der Spionage vorlegen werde. Ueber den Inhalt und die Tendenz dieses Gesetzentwurfs ist noch nichts bekannt, aber die Annahme liegt nahe, daß derselbe eine Folge der jüngst in Deutschland und Italien verhandelten Landesverratsprozesse ist, in denen bekanntlich die französische Spionage eine große Rolle spielte. Jedenfalls verdient das Vorgehen des französischen Kriegsministers Anerkennung.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 10. März.

— Wie man hört, geht die Großherzogliche Eisenbahndirektion mit dem Plane um, die an der Bahnhofstraße befindliche Maschinenwerkstätte, da das jetzige Gebäude nicht mehr ausreichen soll, auf das freie Feld jenseits des Bahnhofs und der Geleise zu verlegen und das jetzige Maschinenwerkhaus zu Dienst- oder Mietwohnungen für Bahnbeamte oder Arbeiter einzurichten. Jedenfalls würde den benachbarten Anwohnern der gegenwärtigen Eisenbahnwerkstätte eine derartige Dislokation der letzteren sehr erwünscht sein.

— Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein wird am kommenden Sonntag Abend sein 32. Stiftungsfest in Hollmann's Hotel feiern. Nichtmitgliedern ist der Zutritt gegen ein billiges Entree gestattet.

— An die Strandämter ist folgendes Rundschreiben ergangen: „Nach Mitteilung des französischen Konsuls hat der Erbprinz von Monaco im Juli v. J. eine größere Anzahl von Schwimmern in Gestalt von Flaschen, kupfernen Ballons und eichenen Tonnen derart in das Atlantische Meer versenkt, daß dieselben nach Verlauf einer längeren Zeit wieder an die Oberfläche des Meeres kommen. Durch den Lauf, den sie inzwischen genommen haben, soll die Richtung der unteren Meeresströmungen festgestellt werden. Alle drei Arten dieser Schwimmer sind daran kenntlich, daß sie mit einem Kautschuckverschluß versehen sind und sich in ihnen eine in neun Sprachen abgefaßte Urkunde befindet, worin der Finder gebeten wird, dieselbe der zuständigen Seebehörde und durch deren Vermittelung der französischen Regierung zu übergeben. Mit Rücksicht auf das wissenschaftliche Interesse, welches diese Versuche darbieten, veranlasse ich Ew. . . ., die untergeordneten Beamten dahin mit der Anweisung zu versehen, daß sie derartige Schwimmer im Falle ihres Auffindens auf See oder an den Küsten unter möglichst genauer Angabe des Ortes, des Datums und der näheren Umstände, unter denen der Schwimmer gefunden worden ist, an die Regierungsbehörde gelangen lassen.“

— Am Montag Nachmittag kurz nach 4 Uhr wurde das benachbarte Eversten abermals von einem Brandunglück heimgesucht und zwar brannte das erst vor einigen Jahren neuerbaute Schulhaus nieder. Ueber die Art der Entstehung des Feuers verlautet nichts Gewisses, man vermutet, daß durch ein Abzugsrohr die Bretterdecke entzündet worden sei. Die Schulutensilien sowie ein großer Teil des dem Lehrer Rodiek gehörigen Mobiliars sind durch das schnelle Zugreifen der Nachbarn gerettet worden, dagegen sind die Sachen des Hülfslehrer Huntemann, darunter eine große Anzahl z. T. wertvoller Präparate verbrannt. Das Feuer war auf dem Boden entstanden.

— Ueber das traurige Ende der seiner Zeit in Vegesack durch den jetzigen Direktor der „Union“ in Oldenburg, Böckers, gegründeten Versicherungsgesellschaft „Union“ schreibt die „Fr. Pr. a. d. U.“ aus Vegesack, den 7. März: „Die Versicherungsgesellschaft „Union“ — seligen Angedenkens Böckers'scher Gründung — hielt gestern Nachmittag im Brauns'schen Gasthause ihre letzte Generalversammlung ab. Nur 7 Mitglieder waren erschienen, dagegen hatten 23 Mitglieder schriftlich ihre Zustimmung zu der beantragten Auflösung der Gesellschaft erteilt. Herr Notar Dr. v. Pustau führte das Protokoll. Es wurde zunächst konstatirt, daß der „Union“ gegenwärtig noch 38 Mitglieder angehören. Von den wenigen erschienenen Personen machten einige ihrem Unmut in derben Worten Luft, sie waren aber schließlich doch froh, noch so leichten Kaufs von ihrer Mitgliedschaft frei zu kommen. Die Einnahmen betrugen insgesamt 492 ℳ 83 ₰; sämtliche Ausgaben im Betrage von 483 ℳ 52 ₰ haben die größtenteils von Böckers herrührenden Kosten verschlungen; mit dem verbleibenden Rest von 9 ℳ 31 ₰ ist die Löschung der Gesellschaft im Bremer Handelsregister zu besorgen. Dem buchführenden Direktor Herrn Rodemeyer wurde Decharge erteilt und ist derselbe beauftragt, von noch einigen zahlungsfähigen Mitgliedern, die ihren Verpflichtungen der Kasse gegenüber noch nicht nachgekommen, die restierenden Beiträge einzuklagen. Selbstredend waren sämtliche Anwesende mit der Auflösung der Gesellschaft einverstanden. So endete die Böckers'sche Gründung; zu bedauern bleibt nur das eine, daß so viele unbemittelte Arbeiter ihre sauer verdienten Groschen haben hergeben müssen, lediglich um einer „Gründung“ willen, die eigentlich behördlicherseits nicht gestattet werden sollte.“ — Möge das Schicksal der Vegesacker „Union“ und der bei ihr versichert gewesenen Personen eine neue Warnung für alle sein, bei Abschluß von Versicherungen aller Art sich nur an durchaus solide und gutfundierte Gesellschaften zu wenden.

Brake, 7. März. Ein interessantes Schauspiel lockte gestern und heute viele Menschen an die Weser, denn die sechs Dampfer „Simson“, „Komet“, „Pilot“, „Strom“, „Vegesack“ und „Weser“ begannen gestern Nachmittag mit Eintritt der Ebbe etwa 4 Uhr die Weser von Sandstedt an aufzueisen, erreichten aber diese Nacht nur den Braker Vorhafen. Heute Vormittag wurde die Arbeit fortgesetzt, jedoch nur bis Fünfhausen, denn der Beginn der Flut nötigte die Dampfer, den Braker Vorhafen wieder aufzusuchen. Die in Folge des eingetretenen Nordwestwindes höhere Flut hat heute Nachmittag die weitere Aufeisung, wie man glaubt bis Lienen, besorgt und so sind die Dampfer, die den ganzen Nachmittag unter Dampf gelegen, bis heute Abend nicht wieder in Thätigkeit gekommen. Nur der Dampfer „Vegesack“ begann mit Dunkelwerden noch das Eis, das sich bei Harrien und Fünfhausen gesetzt, wieder in Bewegung zu bringen. Bei Fünfhausen und aufwärts war eisfreies Wasser.

---

teil an Erich von Assemburg fallen zu lassen. Wenn dieses Kodicill nicht mehr existiert, fällt das Vermögen, da Ihre Schwester Hertha die gebotene Verbindung nicht eingehen will, an Sie. Das Papier dort dürfte Ihnen von Wichtigkeit sein; nehmen Sie es an sich.“

„Was verlangen Sie, wenn Sie es mich nehmen lassen.“

„Nichts! Ich überlasse es Ihnen gratis. Ich gestatte Ihnen sogar, es sogleich hier in meiner Gegenwart zu zerreißen, zu verbrennen. Dort ist Licht, hier ein Büchschen mit Streichhölzern, wenn Sie sich dessen bedienen wollen. Wenn ich Ihnen die Vernichtung des Dokumentes gestatte, sind Sie außer Gefahr, mein Herr: ich bin der Einzige, der dadurch geschädigt würde. Ich bin Erich von Assemburg.“

„Sie? Hölle und Teufel! Tod und ewige Verdammnis, Sie lügen!“ — fuhr Kurt entsetzt, schäumend vor Wut, zweifelnd und doch von Verzweiflung gepackt, auf. — „Es ist nicht möglich, es ist Lug und Trug. Das Dokument soll mir aus den Händen gewunden werden!“

„Ich sehe wohl, daß ich Sie überzeugen muß“ — fuhr Erich von Assemburg, wie wir ihn fernerhin nennen müssen, ruhig fort. — „Vielleicht dient vorläufig die Familienähnlichkeit dazu, Ihnen meine Worte glaubhaft zu machen. Sollten stärkere Beweise verlangt werden, so stehen sie zu Diensten.“ — Seine Aussprache hatte längst den fremdländischen Accent verloren; jetzt nahm er die Perrücke ab, die mit ihrem schwarzen, lockigen, bis an die Stirn sich krauselnden Haar das Haupt des Obersten Gomez so charakteristisch geziert; mit ihr löste sich der schwarze Schnurbart, der kurze, runde spanische Backenbart vom Gesicht ab, und das edelgeschnittene Antlitz Erichs von Assemburg, das Kurt nach dem Jugendbilde desselben sofort erkennen mußte, blickte ihm entgegen, das blonde, noch von keinem Grau gemischte Haar, kurz geschoren, wie es das Tragen der Perrücke erfordert hatte. Die Aehnlichkeit mit dem Jünglingsportrait war eine um so deutlichere, als auch jetzt das Antlitz Erichs bartlos war, dem künstlichen Bart des Don Gomez zu Liebe, der dieses Gesicht hatte maskieren müssen.

Kurts lodernde Augen verschlangen ihn fast in glühendem Haß. Seine Hand hatte das Dokument gepackt, es in der Faust zerknitternd, entschlossen, es sich nur mit dem Leben entreißen zu lassen.

„Fürchten Sie nicht, daß ich Sie in dem Besitz dieses Papieres stören werde“ — sagte Graf Erich mit unvermindertem Gleichmut, fast beschwichtigend zu Kurt. — „Wenn ich es hätte vor Ihnen schützen wollen, würde ich es aus der Kassette entfernt haben, ehe Sie es gefunden. Ich war vor Ihnen!“

„Vor mir?“ — Kurts Augen blitzten suchend in dem Gemach umher, in welchem nirgends ein Versteck zu erblicken war.

„Ich kam durch jene Holzwand dort“ — erklärte Graf Erich lächelnd, auf die Mauer mit dem Holzgetäfel gegenüber dem Fenster deutend. — „Das eine Fach jenes Panellwerkes, das dort in der Ecke, ist eine geräuschlos gehende Thür, die sich von außen öffnen läßt. Sie überhörten mein Kommen in dem Eifer und dem Geräusch Ihrer Arbeit. Das kleine Geheimnis dieses Zuganges ist niemandem außer mir bekannt, selbst Gräfin Ala nicht. Ich wartete dort auf Sie, indem ich durch die schmale Spalte der Thür diesen Teil des Zimmers übersah. Als Sie an jenem Abend spät mit einem Vagabunden an der Seite — in welchem ich nebenbei gesagt nach der Beschreibung meinen entflohenen Privatgefangenen, Ihren getreuen Diener Francois erkennen mußte — nach der Assemburg zurückkehrten und plötzlich dem alten Kastellan Schwarz die Schlüssel zu dem Gartenflügel und zum Turm abforderten, mußte dies auffallen. Der alte Kastellan schöpfte Verdacht. Er legte sich auf die Lauer und beobachtete Sie. Im Dunkeln verborgen, sah er Sie in der folgenden Nacht mit einer Diebslaterne zum Archiv hinaufschleichen, erst gegen Morgen ebenso geheimnisvoll zurückkehren. Er benachrichtigte mich.“

„Der Schurke!“ — murmelte Kurt dumpf.

„Kein Schurke, ein treuer Diener seines Hauses. Seit Jahren war er die treue einzige Quelle meiner Nachrichten, die ich durch Beauftragte hier einziehen ließ. Bevor ich als Magier und als Oberst Gomez hier wirkte, ließ ich, um der steten Selbstbeherrschung des getreuen alten Mannes nicht eine vielleicht zu schwere Prüfung aufzuerlegen, deren etwaiges Fehlschlagen meinem Inkognito gefährlich werden konnte, auch ihn in den Glauben versetzen, daß ich tot sei. Vor kurzem, als ich in meinem Plan genügend vorgeschritten, entdeckte ich mich dem Braven. Ich hatte mich in den Besitz von Schlüsseln zu diesen Gemächern gesetzt — nicht als Dieb, Herr! Ich hatte ein besseres Recht auf die Schlüssel, als Sie, und ich handelte als Mandatar Jemandes, der ein besseres Recht darauf hat, als Sie und ich. Auf die Nachricht von Ihrem geheimen Verweilen in dem Archiv begab ich mich abends spät dorthin, und sah, was geschah. Allabendlich spät, vor Ihnen, war ich dort, um von dem Fortgang Ihrer Arbeit Kenntnis zu nehmen, und kehrte zurück, ehe Sie kamen. Ihnen zu begegnen, hatte ich nicht zu fürchten, denn mein Weg war ein anderer als der Ihrige, nur mir bekannt. Ich sah, daß Ihre Arbeit heute ihr Ziel erreichen werde, und war hier, Sie zu erwarten. Wie Sie zur Kenntnis des Verstecks, jenes Dokumentes gekommen sind, weiß ich zwar nicht, wenn nicht jener Schurke Francois vielleicht ein Gespräch meiner beiden Diener und Gehilfen belauscht haben sollte — ich hörte, daß sie einmal, während er in ihrer Obhut war, von der Sache geplaudert. Aber daß Ihr Einbruch in dieses Kabinett eben jenem Dokument galt, von dessen Versteck Sie, gleichviel wie, Kenntnis erlangt, das konnte unbedingt keinem Zweifel unterliegen. Deshalb war ich hier und sage Ihnen jetzt: le voilà! Nehmen Sie das Dokument und vernichten Sie es, wenn Sie wollen; ich hindere Sie nicht.“

„Sie wollten —?“ — fragte Kurt lauernd, scheu und drohend zugleich.

„Weshalb?“

„Weil dieses Papier weder für Sie noch für mich noch für irgend Jemand in der Welt einen Wert hat — weil es ein Teil des Testamentes des verstorbenen Grafen Heinrich und dieses Testament ungiltig ist.“

„Wie?!“ — fuhr Kurt hoch erstaunt von Neuem auf. — „Was sagen Sie? Ungültig?“

„Weil es auf vollständig und nachweisbar falscher Basis beruht“ — bestätigte Graf Erich ruhig. — „Es handelt in seinen maßgebenden Grundteilen von der Festsetzung der Erbrechte und Erbpflichten des Grafen Rudolf, des Grafen Kurt, der Komtesse Hertha von Assemburg, und . . .“

„Nun, und —?“

„Es existiert kein Graf Rudolf, es existiert kein Graf Kurt, es existiert keine Komtesse Hertha von Assemburg. Graf Rudolf ist ein untergeschobenes Kind — sein Sohn, seine Tochter sind keine Assemburgs, sind Kinder eines Lakeisohnes.“

Kurt wankte einen Augenblick, wie von einem Schlage getroffen. Er taumelte einen Schritt zurück und sank in einen Stuhl, aschgrau im Gesicht, den Unterkiefer herabhängen lassend, die Augen weit aufgerissen, den Sprechenden anstarrend, als sehe er ein Gespenst.

„Setzen wir uns“ — fuhr Erich kalt fort und nahm auf dem kleinen Kanapee Kurt gegenüber Platz. — „Die Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe, fordert Zeit und Ruhe. Hören Sie mir zu!“

Er zog den Tisch, auf welchem die Laterne stand, näher zwischen ihm und Kurt heran, unbekümmert darum, daß Letzterem hiedurch auch sein gefährliches Handwerkzeug nahe gebracht wurde, legte den Revolver seitwärts auf den Tisch, die linke Hand nachlässig und unscheinbar darauf, lehnte sich in dem kleinen Kanapee ein wenig zurück, die Augen fest auf den halb von dem Scheine der Laterne beleuchteten Kurt geheftet, und begann zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

G. K. **Bremen**, 9. März. Der phänomenale Erfolg, welchen der berühmte Tenorist Mierzwinski am Sonnabend mit seinem Konzert im großen Saale des Künstlervereins errungen, hält unsere kunstliebenden Kreise noch in Aufregung. Man findet, daß er seit dem vorigen Jahre, wo er zuerst sich hören ließ, an Stimme und Schulung noch gewonnen hat. In der That dürfte diese in allen Tonlagen völlig ausgeglichene, vor keiner Höhe, keiner Schwierigkeit zurückschreckende Stimme augenblicklich vielleicht einzig in der Welt dastehen; an Kraft, wie an Wohllaut ist sie ohne Uebertreibung unvergleichlich! Es ist deshalb gewiß dankbar anzuerkennen, daß

Landesbibliothek Oldenburg

Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 9. März. Die hiesige kaiserliche Werft geht mit dem Plan um, in Belfort eine Kinderbewahranstalt zu errichten. Das Schulgeld ist pro Kind auf 50 Pfg. monatlich in Aussicht genommen; Kinder von Witwen in der Werftarbeit verstorbener Arbeiter sollen Freistellen erhalten. Ferner soll Kindern, welche während des ganzen Tages in der Anstalt verbleiben können, daselbst Mittagsessen für 10 Pfg. verabfolgt werden.

Aurich, 8. März. Die Wahlbewegungen zur Vorbereitung auf die bevorstehende Ersatzwahl zum Reichstage für den verstorbenen Abgeordneten Bissering sind jetzt in unserem Wahlkreise in vollem Gange. Der neu aufgestellte Kandidat der Nationalliberalen, Herr Dr. Kruse aus Norderney, hat sich in letzter Zeit an verschiedenen Punkten den Wählern vorgestellt und seine Ansichten über die politischen Tagesfragen vorgetragen; er wird in den nächsten Tagen wohl auch in den Kreis Aurich kommen, bis jetzt durchreiste er vorwiegend den Kreis Wittmund. Ebenso hat sich der Kandidat der Freisinnigen, Herr Rechtsanwalt Hacke von hier, auf die Rundreise durch den Wahlkreis begeben, um auch zunächst in verschiedenen Ortschaften des Kreises Wittmund sein Programm vor den Wählern zu entwickeln. Ihn begleitet auf seiner Reise der Gutsbesitzer Herr Willbrandt aus Piesede bei Malchin in Mecklenburg. Dieser wird, wie es heißt, in den Wählerversammlungen Vortrag über die wichtigsten politischen Tagesfragen halten und namentlich die Schutzzölle und die Stellung der Landwirtschaft zu denselben besprechen. (V. Z.)

Hildesheim, 6. März. In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde der 25 Jahre alte Kandidat der Philologie Friedrich Stolle aus Sarstedt, bislang noch nicht bestraft, wegen Mordes, begangen am 29. November v. J. an seinem Stiefvater, dem Gastwirt und Musikus Heinrich Prigge zu Sarstedt, zum Tode verurteilt.

Osnabrück, 7. März. Das Schwurgericht beendete den „Osn. Anz." zufolge gestern den letzten und zugleich bedeutendsten Fall der gegenwärtigen Sitzungsperiode: Die Anklage gegen den Direktor der Taubstummenanstalt zu Schleiz, Reinhold Möhring, wegen Verübung unsittlicher Handlungen und Meineid. Es ist dieser Fall gewissermaßen der zweite Teil des traurigen Dramas, das sich im Herbste vorigen Jahres vor den Schranken unseres Strafgerichtshofes abwickelte und in dem der einst hier so geachtete Direktor der hiesigen Taubstummenanstalt, Karl Rößler, in so bedauernswerter Weise die Hauptrolle spielte. Schon bei der ersten Verhandlung des Rößlerschen Prozesses warfen die Aussagen einiger Zeugen ein zweifelhaftes Licht auf die Moralität Möhrings, ohne jedoch Anhalt zu einer Anklage zu bieten. Möhring, welcher an der hiesigen Taubstummenanstalt als Lehrer fungierte, wurde durch die Zeuginnen beschuldigt, vor beinahe zehn Jahren mit ihnen unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben; er selbst stellte dies entschieden in Abrede und leistete auch einen dahinzielenden Eid. Man ließ ihn, wie gesagt, damals unbehelligt. Bei der zweiten Verhandlung des Prozesses Rößler, die bekanntlich mit der noch härteren Verurteilung des Angeklagten endete (ein von Rößler inzwischen eingereichtes Immediatgesuch um Begnadigung ist abgeschlagen), häuften sich durch die sehr gravierenden Aussagen der Zeugen die Indizien gegen Möhring derart, daß der Staatsanwalt denselben sofort nach Schluß der Sitzung verhaften ließ. Es war dies am 17. Oktober und seitdem saß Möhring im hiesigen Gefängniß, in banger Erwartung des Tages harrend, der über sein Schicksal entscheiden sollte. Diese Entscheidung ist gestern gefallen. Nach dreitägiger Verhandlung des Prozesses sprachen gestern Nachmittag die Geschworenen ihr Verdikt, das Möhring schuldig erkennt der Verübung unsittlicher Handlungen mit einem noch nicht zwölfjährigen Mädchen und der Leistung eines falschen Eides. Das Gericht verurteilte den Angeklagten auf Grund dieses Wahrspruches zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten.

Sitzung

des Stadtrats am Dienstag den 9. März.

Nachdem zunächst der erste Gegenstand der Tagesordnung: Besetzung einer Lehrerstelle an der städtischen Volksschule und an der Stadtmädchenschule, von der Tagesordnung abgesetzt war, weil der für die eine dieser Stellen vorgeschlagene Lehrer seine Bewerbung zurückgenommen hatte, wurde weiter verhandelt:

1. Das Schreiben des Magistrats nebst Entwurf eines Vertrags mit dem Bildhauer Boschen hieselbst, betr. Errichtung von Anschlagsäulen, wurde mitgeteilt, und bestimmt der Vertrag wesentlich folgendes:

Der Bildhauer Boschen verpflichtet sich binnen 6 Monaten an dem vom Magistrat im Einverständnis mit ihm festzustellenden Plätzen Anschlagsäulen zu errichten, auch in Zukunft neue Säulen herzustellen oder bereits vorhandene nach dem Ermessen des Magistrats zu entfernen bezw. zu versetzen. Die Benutzung geschieht nach einem vom Magistrat zu genehmigenden Tarif, der mindestens alle 3 Jahre zu revidieren ist; dem Magistrat steht für seine Bekanntmachungen die unentgeltliche Benutzung zu, jedoch soll der von ihm zur selben Zeit in Anspruch zu nehmende Raum eine bestimmte Fläche nicht übersteigen. Keinem Plakat, dessen Inhalt nicht verboten ist und welches die im Tarif vorgeschriebene Form hat, darf die Aufnahme an den Anschlagsäulen versagt werden. Der Unternehmer ist vielmehr verpflichtet, jedem Plakate so rasch wie möglich, spätestens binnen 24 Stunden, den erforderlichen Platz an sämtlichen Anschlagsäulen anzuweisen. Bei Wahlbewegungen darf der Unternehmer keine Partei bevorzugen und den einzelnen Parteien für ihre Bekanntmachungen zur selben Zeit nicht mehr als $^1/_4$ der Fläche an den Anschlagsäulen einrämen. Im Fall großer Anhäufung von Plakaten ist es zuläßig, die Plakate entweder nur an einem Teile der vorhandenen Säulen oder nach Verlauf einer längeren Zeit anzuheften; mit Ausnahme der Plakate von Behörden, welche stets den Vorrang haben, ist dabei die Reihenfolge nach Maßgabe der Einreichungszeit zu beobachten. Dem Unternehmer Boschen wird die Zusicherung erteilt, daß, sofern er den übernommenen Verpflichtungen nachkommt, innerhalb der nächsten 15 Jahre die öffentlichen Straßen und Plätze und die städt. Gebäude keinem anderen zu einem gleichen Unternehmen eingeräumt werden sollen.

Nach Ablauf von 15 Jahren hat — wenn keine Erneuerung des Vertrags erfolgt — der Magistrat das Recht, die Säulen gegen Erstattung des alsdann vorhandenen Taxwerts des Materials für die Stadt zu übernehmen oder die Wegräumung der Säulen vom Unternehmer zu verlangen. Streitigkeiten zwischen Unternehmer und dem die Anschlagsäulen benutzenden Publikum entscheidet endgiltig der Magistrat. Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen diesen Vertrag unterwirft sich der Unternehmer einer jedesmaligen Konventionsstrafe bis zu 50 Mk., welche vom Magistrat festzustellen und im Verwaltungswege beizutreiben ist. Der Unternehmer stellt für die richtige Erfüllung des Vertrags eine Kaution von 300 Mk. — Dies die Hauptbestimmungen des vom Magistrat vorgelegten Vertragsentwurfs.

Der Stadtrat erteilte zu demselben seine Zustimmung, jedoch mit der Modifikation, daß die Konzession nur anstatt auf 15 Jahre auf 12 Jahre bestimmt wurde, entsprechend einem in letzterer Beziehung vom Stadtratsmitgliede Thorade gestellten Antrage.

2. Eine längere Debatte rief die Vorlage des Magistrats, betr. Offerten zur Anlegung einer Wasserleitung, hervor. Der Magistrat hatte eine Offerte des Wasserwerks-Direktors Disselhoff in Hagen und Ingenieur Geck in Münster, welche in einem Vertragsentwurf, den diese Herren hergegeben hatten, bereits eine festere Gestalt gewonnen, vorgelegt, mit dem Vorschlage, auf Grund der desfälligen Propositionen in Verhandlung einzutreten. Die Meinungen im Stadtrat bezüglich der ganzen Anlage waren sehr geteilt; während von einer Seite dieselben als ein Bedürfnis dringender Art hingestellt wurde (Schultze, Thorade, Spieske u. A.), hielten Andere (Voß, Weber) die Frage des Bedürfnisses noch für eine offene; auch darüber, ob die Stadt Bau und Betrieb oder doch letzteren selbst übernehmen müsse oder ob Beides der Privatthätigkeit zu überlassen sei, waren die Ansichten verschieden, und wurde schließlich auf Vorschlag des Vorsitzenden die ganze Angelegenheit zur Vorberatung aller einschlägigen Fragen an eine gemeinschaftliche Kommission des Magistrats und Stadtrats, bestehend aus 5 Mitgliedern, verwiesen. Der Stadtrat wählte in diese Kommission die Herren Amann, Thorade und Weber.

3. Die Rechnung der Klävemann-Stiftung von 1883/84 und 1884/85 wurde vorgelegt und hatte der Stadtrat keine Bemerkungen dazu zu machen.

4. Zu Prämien für die um Ostern d. J. hier in der Stadt projektierte Geflügelschau bewilligte der Stadtrat 50 Mark.

5. An Reparaturkosten für die Pumpe bei Ritters Hause wurden 45 Mark bewilligt.

6. Der vom Magistrat vorgelegte Statutenentwurf, der so lautet: „Auf Grund des Artikels 35 § 2 Absatz 4 der Wegeordnung wird der in Absatz 1 das. vorgeschriebene Verteilungsfuß für die Umlagen zur Stadtkasse dahin abgeändert, daß die Verteilung der Umlagen vom 1. Mai 1886 an nicht mehr nach dem Ansatze zur Grund- und Gebäudesteuer, sondern nach der Grund- und Gebäudesteuer, zu geschehen hat," wurde vom Stadtrat in erster Lesung genehmigt, nachdem hervorgehoben war, daß die Aenderung materiell von sehr geringer Bedeutung, aber besonders im Interesse der städtischen Rechnungsführung dringend zu wünschen sei.

Vermischtes.

— Auf dem Wege zur Schule erfroren. Aus Peine wird dem „Hann. Cour." gemeldet, daß am Mittwoch voriger Woche morgens in der Nähe der Stadt die 8jährige Tochter eines Maurers aus Rosenthal im Schnee erstarrt vorgefunden wurde. Die Kleine hatte täglich einen $1^1/_2$stündigen Weg zur Schule zu machen. Alle Bemühungen, das Kind wieder ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos.

— Ein Vater vom Sohn erschlagen. Ein 83jähriger Arbeiter aus einem Dorfe bei Flatow in Westpreußen kam mit seinem Sohne mit dem Zuge von Schneidemühl in Flatow an und beide begaben sich zu Fuß nach Hause. Auf dem Wege gerieten sie in Streit und der Sohn schlug den Vater mit einem dicken Stock über den Kopf, so daß der alte Mann hinfiel und auf der Stelle tot war. Trotzdem zog der Sohn noch das Messer aus der Tasche und richtete seinen Vater in einer so scheußlichen Weise zu, daß er fast unkenntlich war; u. a. sind beide Augen ausgestochen. Um den Verdacht von sich abzulenken, zog er dem Vater die Stiefel und den Rock aus, nahm ihm die wenigen Mark, die er in der Tasche hatte, aus derselben heraus, versteckte alles abseits vom Wege, und lief nach dem nächsten Orte, wo er erzählte, daß er und der Vater unterwegs von Strolchen angefallen worden seien, den Vater hätten sie wohl totgeschlagen, er habe sich durch die Flucht gerettet. Einige Personen gingen auch mit ihm und fanden alles, wie er gesagt. Der Verdacht lenkte sich indes sofort auf den Sohn und er wurde in das Gefängnis zu Flatow gebracht. Die nähere Besichtigung am Thatorte machte bald klar, das der Verdacht begründet war; die Spuren, welche der teuflische Sohn bei Verstecken der Stiefel, des Rockes 2c. abseits vom Wege hinterlassen, wurden seine Verräter. Er hat ein Geständnis abgelegt.

— Gefahr auf See. In großer Gefahr schwebten, wie die „Cösl. Z." meldet, am Montag vor. Woche die Lachsangler von Leba an der pommerschen Ostseeküste. Mit Tagesanbruch gingen bei 12 Grad Kälte sieben Lachsbote mit je sechs Mann Besatzung in die ganz ruhige Ostsee, bis auf 5 deutsche Meilen hinaus, einen guten Fang vermutend, zumal am Sonnabend und Sonntag die Angeln nicht hatten nachgesehen werden können. Den ganzen Tag herrschte scharfer Südostwind, so daß den Fischern die Kleider auf dem Leibe, das Brot in den Taschen gefroren war. Als gegen Abend die Laternen am Strande angesteckt waren und noch keines von den Boten zu sehen war, versammelten sich die bekümmerten Fischerfrauen, mit Laternen versehen, am Strande; Stunde um Stunde verging, kein Fischerbot kam zurück, soweit das Auge reichte, war alles mit Eis bedeckt: die Kinder weinten, die Frauen und Mütter jammerten um die lieben Ihrigen, die Kälte wurde empfindlicher — endlich um nachts 12 Uhr hatten sich die beiden ersten Bote durch den starken Eisgang ans Land gearbeitet, um 3 Uhr morgens kam das sechste Bot ans Land; aber das siebente Bot mit den Fischern Johann Heuer, Warnach und Rüchel mit den Knechten fehlte am nächsten Morgen immer noch. Da stachen mehrere beherzte Fischer in See, um die Verlorenen zu suchen, die sie dann auch endlich im Eis eingefroren gegen Mittag glücklicherweise noch lebend fanden und ans Land brachten. Fürchterlich haben die armen Fischer aushalten müßen; Füße, Nase und Ohren waren ihnen erfroren. Einen reichen Fang aber brachten alle nach Hause.

— Von einem seltsamen Höhlenbewohner weiß die „Braunschw. Landeszeitung" zu erzählen: In einem hohlen Baume hauste (auch im strengen Winter), wie aus Anlaß des letzten starken Schneefalles von einem braunschweigischen Forstmanne mitgeteilt wird, unweit Calvörde ein gewisser B. Derselbe war dem Branntwein sehr ergeben und schließlich so zurückgekommen, daß er keine Wohnung mehr finden konnte. Er suchte dann im Walde eine Höhle und fand diese in einer Rieseneiche, welche er ohne weiteres besuchte und ohne Miete länger denn 24 Jahre bewohnte! Sein Körper füllte die Höhle fast aus, namentlich im Winter, wenn sich B. zum Schutz gegen Kälte und Schnee in einige Säcke hüllte. Wie er unserem Gewährsmann erzählt hat, wurde das enge Holzgemach, in welches B. kroch, selbst bei grimmiger Kälte bald so warm, daß die Kleidung B.'s, wenn sie anders naß gewesen war, alsbald völlig trocknete. Um den Sonderling aus seinem Bau zu treiben, wurde die Eiche gefällt. Es währte indes gar nicht lange, bis B. ein ähnliches Logis entdeckt hatte, das er gleichfalls sechs Jahre lang bewohnte. Als unser Gewährsmann den B. (vor etwa 20 Jahren) sah, war dieser siebzig Jahre alt.

— Ein Familiendrama. In der Gemeide Cseteny im Veßprimer Komitat (Ungarn) ermordete der dortige wohlhabende Bürger B. im Vereine mit seiner Mutter und seinem Bruder seine junge Gattin, die er erst vor ungefähr zwei Jahren geehelicht hatte. B., der in der letzten Zeit mit seiner Gattin häufig Zwistigkeiten hatte, wurde von seiner Mutter dazu bewogen, dem unleidlichen Verhältnisse ein gewaltsames Ende zu machen. Als eines abends B. ins Wirtshaus ging und sich betrank, begab sich seine Mutter zu ihrer Tochter und übernachtete bei derselben. Am nächsten Morgen erkundigte sich die Mutter bei ihrem Sohne, ob er die That vollzogen, und als derselbe verneinte, ermordeten die Mutter und deren beide Söhne die nichts Böses ahnende Frau. Hierauf schleppten sie die Leiche ins Nebenzimmer, henkten dieselben an eniem Balken auf und stellten einen Schemel unter die Füße. Als dies geschehen war, teilten sie dem Vater der Ermordeten wehklagend mit, daß die arme Frau einen Selbstmord begangen habe. Der Vater jedoch, der sofort gegen seinen Schwiegersohn Verdacht schöpfte, erstatte bei der Behörde die Anzeige, infolge dessen der Ortsrichter

---

Herr Direktor Senger den Künstler zu einer Gastvorstellung an unserem Stadttheater vermocht hat: er wird nämlich am Sonnabend dieser Woche den Raoul in Meyerbeer's Hugenotten singen. Da unser Stadttheater gleichzeitig die Valentine mit einer Klafsky und die schöne Königin Margot mit Carlotta Grossi zu besetzen in der Lage ist, so halten wir es für Pflicht, auf diese geradezu einzige Vorstellung auch entferntere Kunstfreunde aufmerksam zu machen. Herr Mierzwinski hat nur diesen einen Abend für Bremen übrig und ist sonst auf lange Zeit im voraus versagt; am 22. März, also an des Kaisers Geburtstag, wird in Berlin ein Hofkonzert unter seiner Mitwirkung stattfinden.

* * *

— **Ueber französischen Cognac**, dessen Produktion und Ausfuhr lesen wir in der „Kölnischen Ztg.": Der Cognac, „das Lebenswasser" (eau de vie), Aqua vitae der Alten, führt seinen Namen nach einem Orte, in welchem er merkwürdigerweise am wenigsten erzeugt wird, nach der kleinen Stadt „Cognac", dem Mittelpunkte des gleichnamigen Arrondissements im Departement „Charente". In dieser Stadt existieren nur wenige Brennereien, während das Departement der Charente eine große Anzahl besitzt, deren Produkte meistens durch die Vermittelung der Zwischenhändler in der Stadt Cognac in den Verkehr gelangen, so daß dieser Ort in der That den Zentralpunkt des Cognachandels bildet. Je nach der Herkunft des Cognacs unterscheidet man vier Qualitäten. Der edelste Cognac führt den Namen „fine champagne", und zwar, weil er als Liqueurzusatz für die feinsten Champagnersorten Verwendung findet; den zweiten Rang nimmt die Marke „petite champagne" ein. Der Produktionsbezirk dieser ausgezeichnetsten Sorten ist auf einen sehr geringen Flächenraum beschränkt. In die dritte Klasse gehören die „Borderies" oder „fins bois" zu deutsch: „Feinholz". Diese Bezeichnung führen sie aus dem Grunde, weil die Destillate gern einem längern Lagern im Fasse von vorzüglichstem Holz behufs eines harmonischen Ausbaues unterzogen werden. Die vierte Stufe endlich nehmen die Zweitholzsorten ein, wozu schon Lagerfässer geringerer Qualität verwandt werden. Dieses sind die vier Klassen eines geistigen Getränkes, welche allein auf den Namen „Cognac" Anspruch erheben dürfen. Das eigentliche Produktionsgebiet derselben ist ein sehr kleines und die Frage sehr berechtigt, ob es möglich ist, auf einem so kleinen Flächenraum, wie ihn das Arrondissement von Cognac bietet, jene ungeheure Menge von Cognac zu erzeugen, die der Konsum der Welt nun einmal erfordert. Diese Frage beantwortet die Statistik mit einem erdrückenden „Nein". Die verheerenden Wirkungen der Reblaus, welche dem gesamten Weinbau Frankreichs so ungeheuren Schaden zugefügt, sind auch für die Cognacfabrikation der Charente verhängnisvoll geworden. Die obere Charente hatte vor dem Erscheinen der Reblaus 117,205 Hektar ertragsfähige Weinberge; hiervon sind gänzlich verwüstet 16,696 Hektar, der Verwüstung nahe 39,178 Hektar, zusammen 54,869 Hektar. Also fast die Hälfte des früheren Bestandes ist als ertragsunfähig anzusehen. Ein ähnliches Bild zeigt die Charente inférieure. In dieser sind von 168,945 Hektar verwüstet 31,351 Hektar, der Verwüstung nahe 50,135 Hektar, zusammen 81,588 Hektar. Diese Zahlen stammen aus dem Berichte der Commission supérieure du Phylloxera, an ihrer Zuverlässigkeit ist also nicht zu zweifeln. Es ist nun Thatsache, daß trotz dieser Verheerungen und der durch dieselben verminderten Ertragsfähigkeit der Weinberge dieselbe Massenausfuhr von Cognac aus Frankreich stattfindet, wie in den glänzendsten Jahren vor den Phylloxera-Verwüstungen. Dies ist nicht allein dadurch ermöglicht, daß auch die aus den Weinrückständen, den Trestern, gewonnenen Destillate, welchen man meist durch Färbung mit gebranntem Zucker das Aussehen bester ächter Marken und alter Jahrgänge zu geben pflegt, als Primaqualitäten in den Handel gebracht werden, sondern daß man sogar künstliche Fabrikate, deren Bestandteile mit dem Produkte des Weinstockes der Charente auch nicht die mindeste Verwandtschaft haben, unter ächter Flagge segeln läßt. Die volle Wahrheit vorstehender Angaben bestätigt der amerikanische Konsul zu La Rochelle in einem seiner Regierung erstatteten offiziellen Berichte, in welchem es wörtlich heißt, daß nach seiner Ansicht die Herstellung von unverfälschtem Cognac aus Weißwein infolge des Mißratens der Weinernte so gut wie aufgehört hat und daß der größte Teil des als Cognac verkauften Artikels aus Sprit hergestellt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

an Ort und Stelle eilte und das Zimmer, in welchem die Leiche aufgefunden wurde, verschloß. Noch am selben Tage erschien der Zirkzer Stuhlrichter mit Gendarmen in der Ortschaft und verhaftete die Mutter und deren beide Söhne. Gleich das erste Verhör, welches mit den Detinierten vorgenommen wurde, hatte ein positives Resultat, indem dieselben ein Geständnis über ihre That ablegten. Die Ermordete war in gesegneten Umständen.

— Blinder Eifer schadet nur. In einer preußischen kleinen Garnisonsstadt war die Sitte eingerissen, daß die Einwohner ihre Wäsche auf dem Rasen der Wälle und Gräben bleichten, ohne dazu die Erlaubns des jeweiligen Kommandanten zu haben. Dieser wurde nun vor einiger Zeit versetzt. Sein Nachfolger mußte wohl recht scharf über solche unerlaubte Bleichereien denken, denn er erließ kurz nach seinem Antritt ein Verbot dagegen. Wie ergrimmte aber der Kommandeur, als wiederum eines Tages der Festungsgraben voller Wäsche lag. Sofort ließ er eine Abteilung Soldaten langsamen Schritt auf der Wäsche ausführen. Als er noch in dem besten Exerzieren ist, kommt sein Dienstmädchen schreiend und händeringend angestürzt: „Um Gottes Willen, Herr Major, was wird die gnädige Frau dazu sagen, Sie ruinieren ja unsere Wäsche!" Und so war es. Der Herr Major hatte seine eigene Wäsche zum Exzierplatz benutzt. Was die gnädige Frau dazu gesagt hat, das wird leider nicht mitgeteilt, obwohl es sicher sehr interessant gewesen wäre.

Das Urteil der Aerzte allein ist maßgebend, ob ein Heilmittel sich in gewissen Krankheitsfällen bewährt oder nicht, und verweisen wir z. B. auf die Aussprüche von einer großen Anzahl Universitätsprofessoren über die so allgemein in Anwendung kommenden Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Dieselben haben das ungeteilte Lob der Aerzte gefunden und diesen verdankt das Präparat unzweifelhaft die kolossale Verbreitung, welche dasselbe heute als angenehmes, sicheres und unschädliches Abführmittel gefunden. Erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Hauptdepot für Oldenburg: Atens, Apotheker Hausmann.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft.

Von Wilhelmshaven und Jever: 7.53 10.55 1.50 8.17
„ Bremen: 8.08 12.35 2.05 6.12 9.05.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 9.05.
„ Leer: 7.50 12.15 1.45 8.21.
„ Quakenbrück: 8.— 1.55 8.30.

Abfahrt.

Nach Wilhelmshaven: 8.25 2.30 6.20 9.15.
„ Jever: 8.25 2.30 9.15.
„ Brrmen: 6.28 8.08 11.06 2 05 8.40.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 8.40.
„ Leer: 8.30 2.35 6.25 9.20.
„ Quakenbrück: 8.35 2.33 8 30.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht vom 10. März 1886.

	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	105,70	106,25
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)	104	105
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3½% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97,50	98,50
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101,50	102,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,40	102,95
3½% do. do.	99,40	99,95
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	155,40	156,40
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3½% Hamburger Staatsrente	99,70	100,25
3½% Bremer do. von 1885	99,80	100,35
4% Preußische consolidirte Anleihe	105,40	105,95
3½% do.	101	101,55
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	98,60	99,15
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,70	99,40
5% Russische Anleihe von 1884	98,85	100,40
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	101,80	102,35
3½% Schwed. Staats-Anleihe von 1886	95,45	96
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	99,50	100,05
4½% Stockholmer Hypothekenbank-Pfandbriefe	101,95	102,50
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)	99,95	100,50
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	100,60	101,15
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,70	102,55
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselbank	101	101,55
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	—	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	169,10	169,90
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,36	20,46
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—

Disconf der Deutschen Reichsbank 3%.

Marktbericht.

Oldenburg, 10. März 1886.

	ℳ.	₰
Butter, Waage, 1/2 kg	—	85
dito. Markt, 1/2 kg	—	95
Rindfleisch 1/2 kg	—	50
Schweinefleisch 1/2 kg	—	50
Hammelfleisch 1/2 kg	—	50
Kalbfleisch 1/2 kg	—	30
Flomen 1/2 kg	—	60
Schinken, geräuch., 1/2 kg	—	75
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Speck, geräuch., 1/2 kg	—	70
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito. frisch, 1/2 kg	—	60
Eier, das Dutzend	—	60
Hühner, à Stück	1	20
Enten, zahme, à Stück	1	60
Kartoffeln, 25 Liter	—	95
Wurzeln, 25 Liter	—	80
Zwiebeln, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	15
Blumenkohl, à Kopf	—	50
Ferkel, 6 Wochen alt	10	—
Torf, 20 H.	7	—

Bekanntmachungen.

Die städtische Armenkommission ist in der Lage, für einen jungen Mann, der wegen seiner nicht starken Körperbeschaffenheit seinen bisherigen Beruf nicht fortsetzen kann, eine Stelle als Schreiber zu suchen.

Mit dem Bemerken, daß er mit einem geringen Salär zufrieden sein würde, werden etwaige Reflektanten ersucht, ihre Offerten auf dem Rathause, Zimmer Nr. 5, zwischen 10 und 1 Uhr einzureichen.

Dort wird anch jede gewünschte Auskunft erteilt werden.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 2. März 1886.

v. Schrenck.

Diejenigen Annehmer von Armenkindern der Stadtgemeinde Oldenburg, deren Kontrakte am 1. Mai d. J. ablaufen oder bis weiter abgeschlossen sind, werden, falls sie eine Verlängerung der Kontrakte wünschen, aufgefordert, bis zum 25. d. Mts. dem Armenvater Herrn Weinhändler Becker davon Anzeige zu machen.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 8. März 1886.

v. Schrenck.

Der Arbeiter Johann Fiedrich Schumacher zu Bürgerfelde ist als städtischer Hülfswächter verpflichtet und bestellt.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 4. März 1886.

v. Schrenck.

„CONCORDIA,"

Sterbekassenverein, Altersversorgungs-, Wehrdienst- und Aussteuer-Versicherungs-Gesellschaft in Oldenburg i. Gr.

Central-Bureau: Lindenstraße 26 d.

Die Gesellschaft übernimmt:

1. **Versicherungen auf den Todesfall** mit steigender Versicherungssumme bis zur Höhe von 1000 Mark;
2. **Versicherungen auf den Lebensfall** und zwar:
   a) **Allgemeine Aussteuer-Versicherungen** mit Prämien-Rückgewähr, für Kinder bis zum Alter von 14 Jahren;
   b) **Kapital-Versicherungen** mit und ohne Prämien-Rückgewähr, für Erwachsene bis zum Alter von 55 Jahren;
   c) **Wehrdienst- und Brautaussteuer-Versicherungen**, für Kinder bis zum Alter von 6 Jahren;

unter äußerst günstigen Bedingungen.

Näheres durch die Prospekte und Statuten, welche am Bureau, sowie durch die Agenten der Gesellschaft unentgeltlich verabreicht werden.

Die Direktion.

Joh. Claussen. R. Bohlen.

Musikalisch-deklamatorische Soiree

am

Mittwoch, den 10. März 1886, im großen Saale der „Union".

Zum Besten der Waisenhaus-Stiftung für das Herzogtum Oldenburg unter Mitwirkung der Mitglieder des Großherzoglichen Theaters: Frl. Anna Wisthaler, und der Herren Georg Dröscher, Alfred Krähl, Bruno Hopstock, Carl Haas, der Kapelle des Herrn Musikdir. Hüttner, des Gesangvereins „Kameradschaft", des Zither-Klubs und mehrerer Dilettanten.

Programm.

1. Abteilung.

1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Volkunger" von Kretschmer.
2. Zwei Lieder: a. „Abendlieb" von Beethoven, b. „Im Herbst" von Robert Franz.
3. Männer-Gesang: „Wo Büsche stehn und Bäume" von Mangold.
4. Lied für Tenor: „Mein Glück, wo bist du hin?" von A. Eilers.
5. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai.
6. Zwei Lieder: a. Volkslied von R. Radecke, b. „Du mit den schwarzen Augen" von A. Lindner, gesungen von Herrn Bruno Hopstock.
7. „De Nachtmütz", plattdeutsches Gedicht von D. Bartels, vorgetragen von Herrn Carl Haas.
8. „Waldmeisters Brautfahrt", Tongemälde von Michaelis.
9. „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar" aus der Oper: „Der Waffenschmied" von Lortzing, gesungen von Herrn Alfred Krähl.
10. Männer-Gesang: „Still ruht der See" von Pfeil.
11. Deklamation des Herrn Georg Dröscher.
12. „Cavatine der Agathe" aus der Oper: „Der Freischütz" von Weber, gesungen von Fräulein Anna Wisthaler.

2. Abteilung.

13. „Konzert für die Flöte" von Popp, vorgetragen von Herrn Kühling.
14. „Erinnerung an Bayreuth." Zither-Vortrag.
15. Lied: „Klein Anna Katharin" von Franz v. Holstein.
16. „Arie des Lyonel" a. d. Oper: „Martha" von Flotow, gesungen von Herrn Bruno Hopstock.
17. Männer-Gesaug „Wer hat dich du schöner Wald" von Mendelssohn Bartholdi.
18. Deklamation des Herrn Alfred Krähl.
19. „Tyroler Lied" von Proch.
20. „Boccacio-Walzer". Zither-Vortrag.
21. „Lied" „Sehnsucht" von Rubinstein, gesungen von Frl. Anna Wisthaler.
22. Ouverture zur Operette: „Der Zigeunerbaron" von Strauß.

Anfang 8 Uhr.

Es wird dringend gebeten, nicht zu rauchen.

An unsere Mitbürger!

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei zu Oldenburg hat in der am 28. Februar d. J. abgehaltenen Generalversammlung der Mitglieder die Rechnung und den Bericht über das vorangegangene Jahr abgelegt und beide haben auch durch die hiesigen Zeitungen eine ausgedehnte Verbreitung gefunden.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins und die Summe der eingegangenen Beiträge haben sich in den letzten Jahren stetig vermindert; um aber die Thätigkeit des Vereins, dessen Notwendigkeit allseitig anerkannt ist, nicht ins Stocken geraten zu lassen, findet sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt, die dringende Bitte an die Mitbürger zu richten, den Verein durch Beiträge kräftig unterstützen zu wollen.

Unser Büreauverwalter Hartig ist mit Entgegennahme von Beitrittserklärungen und Einkassierung der Beiträge beauftragt

Oldenburg, den 4. März 1886.

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei.

Tischler Aug. Behrens. Rentier C. Gräper. Kaufm. H. G. Müller, Schrift- und Rechnungsführer. Fabrikant H. Oltmanns. Ratsherr Jul. Ritter. Landgerichtsrat Dr. Roggemann, Vorsitzender. Major a. D. Strackerjan. Kaufmann H. Trouchon. Kaufmann H. Wefer. Tischler Ad. Willers.

Schwarze

Cachemires

empfehle

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Hermann Remmert,

Langestrasse 56.

Verpachtung einer Landstelle.

Oldenburg. Die zur Konkursmasse der Witwe des Steinsetzers Ludwig Heinrich Willers zu Nadorst gehörige, am Hochheider Wege belegene Landstelle, bestehend aus einem großen, gut gebauten Wohnhause, sowie 44 Ar 91 Q.-Meter Garten- und Ackerländereien vorzüglicher Bonität sollen mit Antritt zum 1. Mai d. J. auf 1 Jahr verpachtet werden und wollen Pachtliebhaber sich baldigst an mich wenden. Auch etwaige Kaufliebhaber bitte ich, mir ihre Gebote bald aufgeben zu wollen.

Der Konkursverwalter.
J. A. Calberla.

Tuche, Buckskins und Paletotstoffe

empfehle in großartiger Auswahl.

Anfertigung nach Maass unter Garantie.

Hermann Remmert,

Langestraße 56.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Am Sonntag, den 14. März, abends 7 Uhr, feiert der Verein sein

32. Stiftungsfest

in **Hollmann's Hotel.**

Die geehrten Vereinsfreunde und Mitglieder laden wir hierzu ergebenst ein.

Für Nichtmitglieder haben wir eine kleine Anzahl Eintrittskarten reserviert und sind dieselben bei den Herren: v. Seggern, Achternstr., Mahler, Nadorsterstr. und Pötter, Haarenstr. im **Vorverkauf** à **50** ₰ zu haben.

Der Vorstand.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 10. März 1886.
82. Abonnements-Vorstellung.
Ultimo.
Lustspiel in 5 Akten von Moser.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Kirchennachricht.

Am Buß- und Bettage, Freitag, 12. März:
1. Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10½ Uhr): Pastor Pralle.
In beiden Gottesdiensten Kollekte für die Arbeiterkolonie Dauelsberg.

Am Sonnabend, den 13. März:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Johanne zu Jühren—Heinr. Hintzen, Jühren b. Westerstede-Olldorf b. Varel. — Emilie Stöver—Ludwig Christians, Burhave-Fedderwardersiel. — Elisabeth Boedecker—Buchhändler Wilhelm Mauke, Vechta-Leipzig. — Emilie Focken—Pastor Otto Ramsauer, Tettens.

Geboren: W. Epping, Oldenburg, 1 S.

Gestorben: Anna Messing, Oldenburg. — Fuhrmann D. H. Meyer, Oldenburg. — Marie Grieshoop, geb. Schulte, Osternburg. — Meta Siefken, geb. Claus, Seggern. — Elisabeth Closter, Brüssel. — Anna Hülsebusch, geb. v. Thülen, Nadorst. — Alex Böhmer's Töchterchen Regina, Oldenburg.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg